

Inhalt

Vorwort 9

Einführung 11

Wo Geldwirtschaft entsteht, verändert sich der Mensch –
Ein Beispiel aus Sibirien 13

An einem Beispiel wird gezeigt, wie sich durch die Einführung des Geldes der Mensch, das Verhältnis von Mensch zu Natur und damit die ganze Wirtschaftsweise verändert.

I. Allgemeiner Teil: Geld und Natur – Neue Perspektiven der Wirtschaftstheorie 25

Wirtschaftliches Wachstum – Fortschritt oder Raubbau? 27

Wirtschaftliches Wachstum bedeutet nicht nur ein Mehr, sondern auch ein Weniger – auch wenn heute nur das Mehr, der Ertrag erfaßt und das Weniger, der Aufwand vernachlässigt wird. In der Wirtschaft kommt es aber immer darauf an, Ertrag und Aufwand miteinander zu vergleichen, um ökonomisch bzw. haushälterisch mit den knappen Ressourcen umgehen zu können (ökonomisches Prinzip). Wenn wir das Projekt Wirtschaftswachstum, das seit der industriellen Revolution zum Hauptprojekt der Menschheit geworden ist, wirklich ökonomisch angehen wollen, müssen wir daher auch den Aufwand berücksichtigen. Dann können wir auch versuchen, das Optimum, d. h. das günstigste Verhältnis von Ertrag und Aufwand, anzustreben. Erst dann wird eine Ökonomie, die sich am ökonomischen Prinzip orientiert, ihre eigentliche strategische Bedeutung erhalten.

Das ökonomisch-ökologische System 42

Das ökologische System ist die Grundlage des ökonomischen. Wie sind beide Systeme aufgebaut? Wie fügen sie sich ineinander, bzw. wie überlagern sie sich? Welche Folgen ergeben sich aus dieser Überlagerung? Auf diese Fragen soll – im Sinne einer Übersicht – eine Antwort gegeben werden.

Das Entropiegesetz als Grundlage einer ökologisch orientierten Wirtschaftstheorie 65

Unter Entropie versteht man – einfach ausgedrückt – die Zunahme der ›Unordnung‹ in der Natur. Sie wird durch den wirtschaftlichen Prozeß beschleunigt. In welcher Weise dies geschieht, hängt jedoch davon ab, wie die Natur in die Wirtschaft einbezogen wird. Die Art und Weise dieses ›Einbezugs‹ spielt daher eine entscheidende Rolle, wenn man Ökonomie und Ökologie in Zusammenhang bringen will.

Die Dynamik der Geldwirtschaft – Zur Frage eines Wachstumszwangs 83

Wirtschaftliches Wachstum ist nicht einfach beliebig zu befürworten oder zu verwerfen. Vermutlich gibt es unter den Bedingungen der Geldwirtschaft einen Zwang zum Wachstum, wenn man nicht wirtschaftliche Krisen in Kauf nehmen will. Wird es deswegen zu einer ökologischen Krise kommen, weil mit dem wirtschaftlichen Wachstum ein ständiger Verbrauch von Natur verbunden ist? Dies ist nicht von vornherein auszuschließen. Vielleicht bestehen aber Möglichkeiten eines qualitativen Wachstums, das auf die Natur vermehrt Rücksicht nimmt. Doch die Zeit drängt.

II. Historischer Teil: Was haben uns frühere Ökonomen zum Verhältnis von Geld und Natur zu sagen? 111

Von der Versorgungswirtschaft zur Erwerbswirtschaft – Von Walras zurück zu Aristoteles 113

Um den modernen Wirtschaftsprozess und das Wirtschaftswachstum zu verstehen, muß zwischen Versorgungswirtschaft und Erwerbswirt-

schaft unterschieden werden. Die herrschende Lehre der Wirtschaftswissenschaften, die auf den Theorien von Léon Walras aufbaut, beruht weitgehend auf einer Verwechslung beider Wirtschaftsweisen. Wir können die Verwechslung durchschauen, wenn wir auf Aristoteles zurückgehen, der nicht nur einer der größten Philosophen, sondern der bedeutendste Ökonom der Antike war. Dieses »Durchschauen« ist nötig, um uns in der heutigen Situation wirklich orientieren zu können.

»Geld regiert die Welt« – Geld und Wirtschaft im Verständnis des Merkantilismus 128

Daß Geld die Welt regiert, wissen alle. Nur die herrschende Lehre der Wirtschaftswissenschaften will es nicht wahrhaben. Die früheren Ökonomen, vor allem die Merkantilisten, waren einsichtiger. Sie haben erkannt, daß durch die Ausbreitung der Geldwirtschaft die Struktur der Wirtschaft völlig verändert wird. Wer etwas von der modernen Geldwirtschaft verstehen will, tut gut daran, sich diese frühen Erkenntnisse zu vergegenwärtigen.

Der Unwert der Natur – Zur Ausklammerung der Natur aus der Produktionsfunktion in der ökonomischen Theorie 169

Die Nichtberücksichtigung der Natur in der herrschenden Lehre der Wirtschaftswissenschaften ist mitverantwortlich für die heutigen Umweltprobleme. In der Wirtschaftswissenschaft des 18. Jahrhunderts, vor allem in der Physiokratie, war das anders. Damals wurde die Natur – in Form des Bodens – durchaus als Teil der Wirtschaft betrachtet. Es gilt heute, diese Tradition wiederaufzunehmen.

Wachstum durch Imagination – J. G. Schlossers Theorie der imaginären Bedürfnisse 195

Durch seine Imagination, d. h. durch seine Vorstellungskraft und Phantasie ist der Mensch in der Lage, immer neue Produkte zu erfinden, die einem bisher verdeckten Bedürfnis entgegenkommen. Diese Imagination scheint bis ins Unendliche vermehrbar zu sein, ebenso wie das Geld, das nötig ist, um die neuen »imaginären« Produkte umzusetzen. Auf beides kommt es an – auf das Potential der Imagination

und des Geldes –, wenn man die ›unendliche‹ Expansion der Wirtschaft verstehen will. Der Schwager Goethes, J. G. Schlosser, hat dazu theoretische Grundlagen erarbeitet, die als sehr modern zu bezeichnen sind.

***Anhang* 219**

Anmerkungen 220

Personenregister 239

Bibliographische Verweise 240